

Der Streit um den Hortus Palatinus in Heidelberg

In Heidelberg, der alten kurpfälzischen Residenz am Neckar, plant derzeit eine Gruppe von ansässigen Unternehmern, den Lustgarten des Kurfürsten Friedrich V. aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, den „Hortus Palatinus“, zu rekonstruieren und in ein betriebswirtschaftlich orientiertes Marketingkonzept des Schlosses einzubinden. Die Unternehmer, allen voran Phora-Gründer Hans-Joachim Wessendorf, Prof. Klaus Tschira und Manfred Lautenschläger sehen sich selbst nicht als Investoren, sondern als „Mäzene“, die der Stadt mit ihrem Engagement ein Geschenk machen wollen.

Was hat es mit diesem Hortus Palatinus auf sich?

Der junge Kurfürst Friedrich IV. lernte 1613, als er sich in London aufhielt, um um seine künftige Gemahlin Elisabeth Stuart zu werben, den begabten Ingenieur Salomon de Caus kennen, der durch einige Arbeiten in Brüssel, in Richmond, in London selbst und anderswo bereits von sich reden gemacht hatte. De Caus war französischer Herkunft und war wohl durch eigene Studien in Italien, vermutlich in Pratolino bei Florenz und im Garten der Villa d'Este in Tivoli, auf der Höhe der zeitgenössischen Gartenarchitektur.

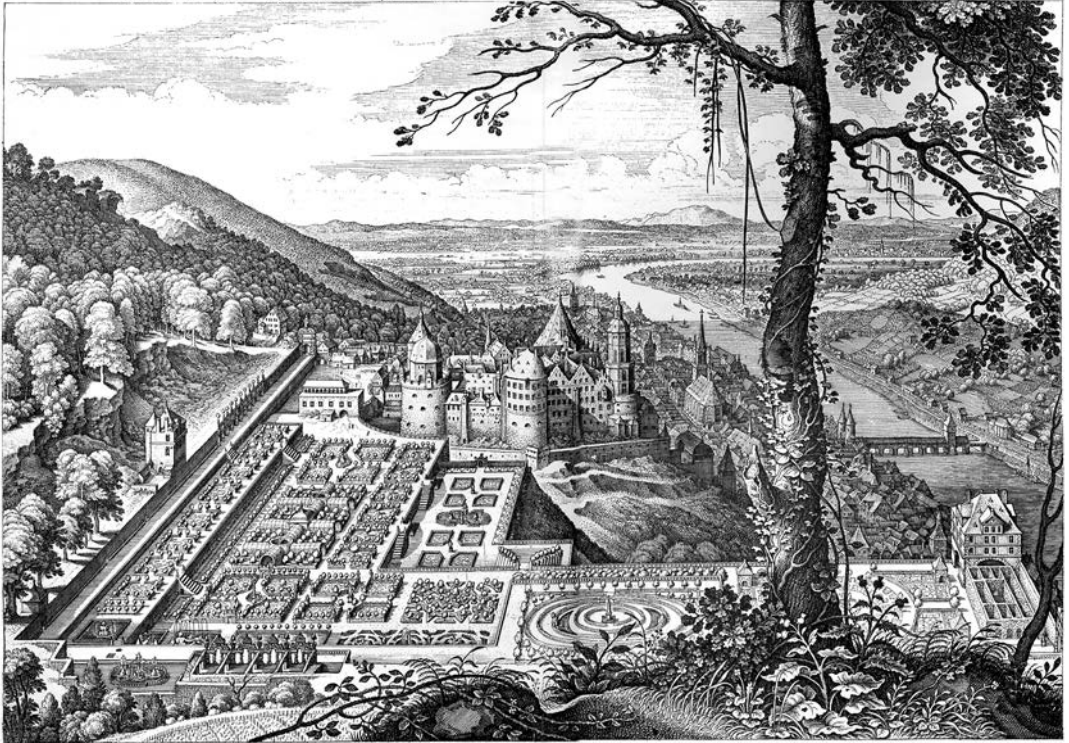
Mit der pfälzisch-englischen Hochzeit, die das protestantische Bündnis in Deutschland stärken sollte und dem gleichzeitigen Tod des Prince of Wales in London wechselte 1613 Salomon de Caus aus dessen Dienst in den Dienst des jungen, gerade 17jährigen Kurfürsten über und erhielt im folgenden Jahr seine Anstellungsurkunde. In den folgenden 5 Jahren erweiterte er das alte „Hasengärtlein“ hinter dem Schloss zu einer monumentalen Gartenanlage, sprengte Felsen weg, errichtete Stützmauern und schüttete Täler auf, um den Hang zu vier großen Terrassen umzubilden

und Platz zu schaffen für einen manieristischen Garten. 1618 scheinen Teile des Gartens soweit fertig gewesen zu sein, dass die Pomeranzenbäume aus dem vor der Stadt liegenden Hofgarten heraufgeschafft wurden und ein Hofgärtner mit der Pflege betraut werden konnte. Im folgenden Jahr 1619 nahm Kurfürst Friedrich die böhmische Königskrone an, packte seine Koffer und alles verfügbare Geld zusammen und zog nach Prag. Der Garten blieb liegen, und de Caus bedauerte in seinem 1620 veröffentlichten Buch, er hätte gerade noch ein halbes Jahr benötigt, dann sei das Werk vollendet gewesen. Von der historischen Quellenkritik her natürlich eine Aussage, der kein sonderlicher Wert beizumessen ist.

Vom Garten gibt es mehrere Darstellungen, zwei aus der Hand von Jacques Fouquières und zwei aus der Feder Matthäus Merians, die alle vier aufeinander beruhen und nicht den tatsächlichen Zustand des Gartens, sondern nur den Plan des Architekten dokumentieren.

Archäologische Sondagen haben in jüngster Vergangenheit erwiesen, dass die unterste Terrasse nie fertig wurde, dass die große Pyramidentreppe, die von der Hauptterrasse nach unten ins Nichts führen sollte, nie gebaut wurde. Auch der heute als „Scheffelterrasse“ gerühmte nach Norden ziehende und einen wunderbaren Ausblick auf Schloss, Stadt und Neckarlauf bietende Längsschenkel der Hauptterrasse kam nicht über Fundamentierungen hinaus. Schließlich blieb auch ein Stück Hang, das zu einer großen Terrasse mit einem gepflanzten Labyrinth umgestaltet werden sollte, unbearbeitet liegen.

So blieben von dem ganzen Garten im und nach dem 30jährigen Krieg eigentlich nur die dauerhaften Grundstrukturen, die gewaltigen Stützmauern der Terrassen und wohl die eine



„Prospect des Churfürstlich Pfälzischen Resident Schlosses und Lustgartens zu Heidelberg“. Kupferstich von M. Merian nach dem Gemälde von Jacques Fouquieres (1619). Aus der „Topografia Palatinatus Rheni et Vicinarum Regionum“, 1645.

oder andere – vermutlich in den Zeitäufen der bayerischen Eroberung und Verwaltung nur notdürftig gepflegte – Pflanze, die überdauern konnte. Die Geschichte ist über ihn hinweggegangen – ebenso wie über das böhmische Königtum des Bauherrn, dessen Griff nach der Prager Krone die Katastrophe des 17. Jahrhunderts ausgelöst hat. Heidelberg wurde 1623 erobert, das Schloss im pfälzischen Erbfolgekrieg 1693 zerstört, seine mühsam wieder aufgebauten Baulichkeiten fielen 1764 einem Großfeuer zum Opfer. Der Garten verfiel, wurde notdürftig neu bepflanzt, im 18. Jahrhundert in einen kleinen Barockgarten, im 19. Jahrhundert schließlich in einen Landschaftsgarten englischen Typs umgewandelt, bis sich die Romantik, die ja in der Stadt am Neckar einen ihre Schwerpunkte fand, sowohl der imposanten Ruine über der Stadt als auch des Ausblicks über Schloss, Stadt und Rheinebene bemächtigte. Im 20. Jahrhundert schließlich wurde der Garten ein Bürgergarten, verwil-

derte, wurde wieder bereinigt, die großartige Terrassenanlage von de Caus wurde wieder freigelegt, und an warmen Sommerabenden, wenn die Touristen weg sind, nehmen die Heidelberger Besitz von „ihrem“ Schlossgarten.

Genauer, vor allem zur Nutzungsgeschichte im 19. Jahrhundert, als der Garten zu einem Treffpunkt der Heidelberger mit einem regelrechten Kurbetrieb mit Musik, Tanz und Ausschank wurde, wird derzeit im Auftrag der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württembergs untersucht.

Nun soll der Garten einer Totalrekonstruktion unterzogen werden, die ganze Geschichte soll von den selbsternannten Mäzenen ausgelöscht werden, um diejenige Zeit wieder aufleben zu lassen, die sie als die „goldene Zeit“ Heidelbergs ansehen. Ihre Argumente sind dürftig, es fehlen Toilettenanlagen, sagen sie, und die Sitzbänke haben keine Lehnen. Sie wollen – so die Bekundung der Initiatoren in ihrer Werbeschrift – „vollenden“, was vor vier-

hundert Jahren „nicht vollendet werden konnte“. „Dokumentiert“ sei er lückenlos, so das Argument.

Das Land als Eigentümer der Schlossruine hielt sich lange bedeckt, befürwortet inzwischen das Rekonstruktionskonzept, scheint aber vor allem die Chance zu sehen, hier Sponsorengelder flüssig zu machen. Mit der Rekonstruktionsfrage verknüpft ist die Gründung einer gemeinnützigen Betreibergesellschaft für das Schloss (und den Garten), in der das Land zwar noch eine 60%-Mehrheit halte, die aber das Schloss (und den Garten) nach betriebswirtschaftlichen Prinzipien führen soll.

Dagegen wenden sich eine Bürgerinitiative zum Erhalt des Schlossgartens der Romantik und die Badische Heimat. Sie stören sich vor allem daran, dass die lange Geschichte des Gartens auf vier Jahre einer dürftig nachgewiesenen und längst vergangenen Existenz reduziert werden soll. Sie bezweifeln auch, dass es legitim ist, etwas zu bauen, was dann als Berechtigung dafür genommen wird, für den Unterhalt des Gebauten Eintrittsgelder zu erheben.

Vor allem die Badische Heimat legte in den vergangenen Wochen eine umfangreiche Dokumentation ihrer Argumente vor. Sie kämpft allerdings auf einsamem Posten, denn die Stadtoberen mitsamt dem Heidelberger Gemeinderat sind für die Rekonstruktion dessen, was einmal geplant war. Vollständig dokumentiert, sagt Wessendorf, sei der Garten, doch die Archäologen widersprechen. Allenfalls zur Hälfte fertig. Nur Pläne, sagte die Badische Heimat, erstellt, als das Projekt am Beginn des großen Krieges schon gescheitert war. Wessendorf zieht sich inzwischen hinter seine Hochglanzbroschüre zurück, gesteht den Bürgern „ihre“ romantische Scheffelterrasse mit dem Blick auf Schloss, Stadt und Neckar zu, hält aber nach wie vor am Konzept der Totalrekonstruktion fest. Und auch die Heidelberger Rhein-Neckar-Zeitung berichtet tendenziös und einseitig, während kritische Stimmen nur in den überregionalen Medien Gehör und Aufmerksamkeit finden.

Die Badische Heimat, die den Denkmalschutz in ihrer Satzung unter die wesentlichen Vereinsziele zählt, greift die klassischen Argumente der Denkmalpflege auf, nennt das

Projekt unhistorisch, gar geschichtsfeindlich, und spricht in ihren „12 Thesen gegen den Nachbau des Hortus Palatinus“ dem Projekt jegliche Authentizität ab. Es entstehe damit eine billige Kulisse, die den geschichtlichen Zusammenhang, in den die benachbarte Schlossruine stehe, zerreiße und zerstöre. Auch die Unterwerfung des Projekts unter wirtschaftliche Gesichtspunkte sei unsachgemäß. Wesentliche Mittel aus dem bisherigen Betrieb des Schlosses würden damit abgezogen und flössen in den Garten.

Wirklich neu sind ihre Argumente nicht. Derselbe Streit entbrannte vor hundert Jahren schon, als die Schlossruine selbst nach dem Willen – und den rückwärtsgewandten Fantasien – Kaiser Wilhelms II. „restauriert“ werden sollte. Und das Schloss blieb Ruine, nachdem man gemerkt hatte, dass der Nachbau des Friedrichsbaus keine Renaissance, sondern allenfalls historistische Kulisse geschaffen hatte.

Die Badische Heimat beschränkt sich indes nicht auf eine bloße Gegnerschaft gegen das Renaissance-Projekt, sondern schaut in die Zukunft. Das oft genannte „Achte Weltwunder“, dessen sich Heidelberg rühme, sei nicht der Garten gewesen, sondern die Maschinen in den Grotten. Salomon de Caus sei schließlich Ingenieur gewesen, kein Gartenarchitekt. Warum also den Garten rekonstruieren, wenn er nur Hülle für die Selbstdarstellung des Kurfürsten gewesen sei. Und schließlich sei der Garten in seiner ganzen Komplexität eine Demonstration der Überlegenheit der protestantischen Sache gewesen, deren Oberhaupt, der 23-jährige Kurfürst, wissentlich oder fahrlässig mit seinem böhmischen Abenteuer in den 30-jährigen Krieg hineingesteuert ist. Den geschichtlichen Aspekt blende die Nachbau-Initiative völlig aus. Ein neues „Achstes Weltwunder“, so der Verein weiter, sei durchaus möglich, ein Achtes Weltwunder des 21. Jahrhunderts, in einer softwaregestützten Installation, die dem Besucher unserer Zeit nicht einen billigen Abklatsch von Renaissance, sondern eine lebendige Begegnung mit der ganzen Zeit im virtuellen Raum ermöglicht.

Und warum nicht einen offenen Wettbewerb starten, um einen Garten zu entwerfen,

der seine eigene gesamte Geschichte darbietet? Mit Renaissance-Terrassen UND weiten Grünflächen, mit Schatten UND Ruinen.

Als Dokumentation und als Chronik der Ereignisse drucken wir hier ab, was seit Ende Oktober, seit sich die Bürgerinitiative gegen die Rekonstruktion gegründet hatte, unter dem Namen der Badischen Heimat veröffentlicht wurde.

Die Heidelberger Rhein-Neckar-Zeitung spielt in dem ganzen Spiel eine sehr seltsame Rolle. Während die Gründung eines Vereins zur Förderung des Projekts einen ausführlichen Bericht mit Bild nach sich zog, wurde die Gründung der Bürgerinitiative zur Verhinderung des Projekts mit einem kurzen Absatz und der Bemerkung, es sei eben der „Charme des Morbiden“, was diese Leute umtreibe, abgekanzelt. Unparteiische Berichterstattung sieht anders aus.

2. 11. 07

Die Badische Heimat nahm am 2. 11. 07 erstmals öffentlich Stellung und begründete ihre Haltung ausführlich.

GEGEN DIE WIDERSINNI- GEN PLÄNE UM DEN HORTUS PALATINUS IN HEIDELBERG

Die Badische Heimat e. V. wendet sich entschieden gegen das Projekt der Rekonstruktion des Hortus Palatinus. Es ist durch und durch unsinnig, stellt eine unverantwortliche Geschichtsklitterung dar, hat mit Denkmalpflege nichts zu tun und baut eine Kulisse auf, die als Rekonstruktion eines vorgeblichen historischen Zustands ausgegeben wird, aber marktwirtschaftlichen Gesetzen gehorcht. Hier wird Geschichte korrigiert, wird geschichtliche Entwicklung negiert. Hier wird mit dem romantischen Ensemble von Schlossruine und englischem Garten die eigentliche Bedeutung des Heidelberger Schlossgartens unwiederbringlich zerstört, da eine so künstliche Gartenlandschaft nicht zum ruinenhaft-romantischen Charakter des Schlosses passt.

Die Badische Heimat unterstützt daher die Ziele der Bürgerinitiative vollinhaltlich.

In der Begründung dieser ersten Stellungnahme wurde damals bereits ein ausführlicher Überblick über die Rekonstruktionsgeschichte seit dem 2. Weltkrieg – vom Frankfurter Goethehaus über die kriegszerstörten Barockschlösser am Oberrhein bis zum Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche – verbunden mit einem deutlichen Blick auf die Restaurierungseuphorie unter Kaiser Wilhelm II. gegeben.

Der Behauptung, dass es das Ziel der Initiatoren sei, „*das kulturelle Erbe Friedrichs V. unter denkmalpflegerischen Aspekten wiederzubeleben und zu pflegen*“, wurde eine klare Absage erteilt: „Das wie auch immer geartete Erbe Friedrichs V. kann nicht gepflegt werden, weil es nicht mehr vorhanden ist. Was gepflegt und restauriert werden könnte, sind allenfalls Überreste wie die Große und die Strukturen der Kleinen Grotte.“

Selbstverständlichkeiten einer sachlich betriebenen Denkmalpflege mussten ins Gedächtnis zurückgerufen werden, wie die Forderung, dass eine Rekonstruktion des einen Zustands auf keinen Fall die Sicht auf die anderen, dem Bauwerk innewohnenden Zustände versperren oder diese gar negieren dürfe. Fakt ist, dass der Nachbau des Hortus Palatinus das Ensemble von Schlossruine und Umgebung zerstört, da eine so künstliche Gartenlandschaft nicht zum ruinenhaft-romantischen Charakter des Schlosses passt.

Mit dem Wort vom „Disneyland“, das da entstehen würde, konnte aber Wessendorf in ständigen Erklärungsnotstand gebracht werden.

Die Stellungnahme wurde der lokalen Presse zugeleitet, die sie allerdings erst Wochen später als Leserschrift veröffentlichte. Von der ausführlichen Argumentation keine Spur.

Am 4. 11. reagierte die Badische Heimat auf die Umtriebigkeit des Initiators der Stiftung, der sein Projekt sämtlichen städtischen Gremien vorstellte und so um Unterstützung warb. Die Heidelberger Rhein-Neckar-Zeitung hatte fast eine ganze Seite dem Wessendorfschen Projekt gewidmet. Aus der Stellungnahme nur ein kurzer Absatz:

„Eine außerordentliche Engstirnigkeit zeigt sich in dem Argument, die Einnahmen aus dem Besucherzentrum würden ‚künftig

allein dem Heidelberger Schloss und nicht mehr wie bisher dem Erhalt anderer Schlösser im Land' dienen. Das zeugt nicht nur von Engstirnigkeit, sondern auch von Egoismus. Darf in Zukunft nur noch erhalten werden, was Rendite bringt, was selbst die Gelder zu seinem Erhalt erwirtschaftet? Wie viele von den 250 (!) Kulturobjekten im Besitz des Landes müssen dann sofort geschlossen oder veräußert werden, weil sie den strengen Wessendorfschen Disneyland-Kriterien nicht genügen? Ist es nicht ein Akt der Solidarität, wenn ein Kulturdenkmal, das durch seinen Weltrang evtl. (!) Überschüsse erzielt, auch andere Denkmäler mit finanziert?“

Auch die ansonsten kritische FAZ pries in einem Artikel vom 3. 11. die Stifterinitiative, druckte allerdings den darauf geschriebenen Leserbrief nie ab. Der Brief endete mit dem Absatz

„Schlechter Stil der Recherche ist es im Übrigen auch, im Artikel die Bürgerinitiative zu verschweigen, die sich mit guten Argumenten gegen dieses Irrsinnprojekt wehrt und die den äußerst dürren und fragwürdigen Ausführungen der Stiftungsinitiative ausführliche Widerlegungen entgegen hält.“

Nach einem Bericht der Stuttgarter Zeitung vom 5. 11. äußerte Prof. Dieter Planck, der Leiter des Landesamtes für Denkmalschutz, „erhebliche Bedenken gegen eine Rekonstruktion des Hortus; sie seien nicht im Sinne des Denkmalschutzes.“ Die Wessendorf-Pläne hätten damit einen nicht unerheblichen Dämpfer erhalten sollen, aber der ehrgeizige Initiator ignorierte diese Äußerung oder wischte sie als unerhebliche Einzelmeinung vom Tisch.

Nach einem Bericht des Mannheimer Morgen vom 7. 11. meldete sich nun auch Schlossverwalter Andreas Falz in der Angelegenheit zu Wort, nachdem er sich dem Autor dieser Zeilen gegenüber schon vorher geäußert hatte.

Andreas Falz sei mit der Vorgehensweise von Wessendorf nicht einverstanden, so der MM. Das klinge so, als ob er entscheide, aber das Land behalte auch nach Gründung einer

gemeinnützigen Betreibergesellschaft die Mehrheit. Ob es dazu allerdings überhaupt komme, sei völlig offen.

Auch der Badischen Heimat gegenüber hatte Falz betont, dass Wessendorfs Rechnung wichtige Posten nicht beachte. „Überschüsse“ kämen nur zu Stande, wenn man die Baukosten für das Schloss herausrechne. Es sei „Humbug“, so Falz gegenüber dem MM, dass das Schloss Überschüsse erwirtschaftete, die dann in andere Bauten des Landes flössen. So hatte am Freitag vergangener Woche die RNZ noch Wessendorf zitiert. Und auch die Stadträte im Heidelberger Umweltausschuss hatten sich zu der Hoffnung verstiegen, die Schlossverwaltung von Mannheim nach Heidelberg holen zu können. Die Ruine produziere jedes Jahr für das Land Millionen Euro an Baukosten, so der MM weiter, etwa durch die Sanierung des Gläsernen Saalbaus und des Glockenturms. Lediglich Vermietung, Verpachtung, Verwaltung und Pflege von Schloss und Garten schrieben schwarze Zahlen.

Falz legte Wert darauf, dass der Schlossgarten nicht „vergammelt sei“, und es gebe auch keinen Pflegerückstau. Lediglich zwei Treppen stünden zur Sanierung an. Er kritisierte weiterhin deutlich die geplanten Eintrittsgelder. Wenn Wessendorf, so Falz gegenüber dem MM, für den Garten drei Euro Eintritt verlange, gehe er davon aus, dass sich der Besucherwert des Schlosses verdopple. Das sei jedoch eine falsche Annahme.

Allerdings legt Falz auch auf die Feststellung, das Besucherzentrum werde gebaut, „mit oder ohne Wessendorf“ ...

Was nun alte Pläne angeht, die die Landesverwaltung schon vor drei Jahren im Kontakt mit der Denkmalpflege verfolgt habe und auf die sich Wessendorf jetzt bezieht, gehe es lediglich darum, die „Grundstruktur des Gartens wieder sichtbar zu machen“, und das auch nur in „beispielhafter Rekonstruktion“. Mehr als das, so betont Falz in dem Bericht ausdrücklich, sei mit dem Denkmalschutz nicht vereinbar.

Am 13. 11. legte die Badische Heimat erstmals eine umfassende Stellungnahme vor, die in 8 Forderungen und 12 Thesen bestand.



Carl Rottmann, Heidelberg 1815

ZUM HEIDELBERGER STREIT UM DIE REKONSTRUKTIONSPÄNE DES HORTUS PALATINUS

Angesichts der Pläne einer Initiative aus Personen des Geschäftslebens, mittels einer Stiftung den alten „Hortus Palatinus“ des frühen 17. Jahrhunderts am Heidelberger Schloss zu rekonstruieren, nimmt die Badische Heimat e. V. nach gründlicher Abwägung der Interessen wie folgt Stellung:

Die Forderungen der Badischen Heimat:

1. Kein geschichtsloser Nachbau eines Objekts, das innerhalb der 400jährigen Geschichte des Gartens gerade 4 Jahre in Anspruch nimmt.
2. Keine ausschließende Vermarktung (über Eintrittsgebühren etc.)
3. Keine Herausnahme von Schloss und Schlossgarten aus dem Gesamtkonzept der Staatlichen Schlösser und Gärten.

4. Keine Vermengung von Infrastruktur-Weiterentwicklung und den Hortus-Plänen.

Sondern:

5. Schutz des überlieferten Sachzusammenhangs Schloss/Schlossgarten als Denkmal der Heidelberger Romantik
6. Pflege des englischen Landschaftsgartens unter Einbeziehung der erhaltenen Reste des Hortus Palatinus.
7. Voller Erhalt des Geländes als frei zugänglicher Landschaftsgarten.

Die formulierten Thesen bildeten seither das Rückgrat der sachlichen Diskussion, wurden allerdings von der lokalen Presse in Heidelberg weiterhin totgeschwiegen. Auch Teile des Heidelberger Gemeinderats sah im Widerstand gegen eine solche kulturlose Aktion weniger eine sachliche Auseinandersetzung als vielmehr ein Manöver, um gutgemeinte und notwendige Entwicklungen „zu torpedieren“.

12 THESEN ZUM NACHBAU DES HORTUS PALATINUS:

1. Was die Vergangenheit nicht geschafft hat, darf die Gegenwart nicht „vollenden“ wollen.
2. Der Schlossgarten in seiner gegenwärtigen Form stellt das Produkt seiner 400jährigen Geschichte dar. Diese Geschichte ist allenfalls weiter zu entwickeln, aber nicht durch einen ahistorischen Nachbau zurückzudrehen.
3. Der Heidelberger Schlossgarten bildet mit der Schlossruine zusammen eine Sachgesamtheit im Sinn eines engen und untrennbaren kulturgeschichtlichen Zusammenhangs. Grundlegende Epoche dieses Zusammenhangs ist die Heidelberger Romantik und die Empfindungsfreudigkeit des bürgerlichen 19. Jahrhunderts.
4. Diese Epoche der Romantik stellt Heidelbergs Kapital in der Tourismuslandschaft dar. Heidelberg ist nicht die Stadt der Spätrenaissance, sondern der Romantik.
5. Der Hortus Palatinus ist Ausdruck einer Zeit, die unter Führung seines Bauherrn, des Kurfürsten Friedrich V., in den Dreißigjährigen Krieg hineinsteuerte.
6. Selbst die beste Rekonstruktion schafft niemals historische Authentizität, sondern allenfalls Kulisse.
7. Rekonstruktion ist nur bei erheblicher originaler Substanz, sachlichem Nutzungsbedarf und der nicht durch spätere Verwendungen gebrochenen Überlieferung statthaft. Dazu tritt in der jüngsten Vergangenheit das subjektive Gefühl der Heimat im Stadtbild. Keiner dieser Punkte ist beim Schlossgarten gegeben.
8. Der Nachbau einer Kulisse verhindert die für den historischen Erkenntnisprozess notwendige Distanz und ist didaktisch nur zu rechtfertigen, wenn innerhalb des Sicht- oder Erlebniskreises genügend authentische Strukturen vorhanden sind.
9. Wenn dem Schlossgarten ein Nutzungskonzept fehlt, muss zuerst dieses Konzept diskutiert und dann der Garten umgestaltet werden. Sonst werden durch den Bau irreversible Fakten geschaffen.
10. Die Unterwerfung des Gartens unter wirtschaftliche Gesichtspunkte widerspricht

der Forderung nach freiem Zugang zur Kultur. Die Erhebung eines Eintrittsgeldes kann nicht mit den Aufwendungen begründet werden, die erbracht werden müssen, um das Eintrittsgeld zu kassieren.

11. Andere Gartenprojekte (Schloss Gottorf u. ä.) dürfen in ihrer ganzen Fraglichkeit nicht zur Legitimierung herangezogen werden. Auch das Interesse der Bevölkerung an Gartenobjekten (Villandry etc.) taugt allenfalls dazu, eine Bundesgartenschau durchzuführen.
12. Der Heidelberger Schlossgarten ist Naherholungsgebiet für die Heidelberger Altstadt und Besuchermagnet für die ganze Region. Diesen Charakter hat er durch seinen derzeitigen Bestand. Ein Nachbau im Stil der späten Renaissance bietet weder Rückzugs- noch Erholungsflächen und auch keine Flächen zur freien Gestaltung (Spielen, Toben etc.).

Für die Zukunft:

1. Zurückhaltende Sichtbarmachung der Strukturen des Hortus Palatinus, sofern sie sich mit dem Charakter des englischen Landschaftsgartens vereinbaren lassen.
2. Weiterentwicklung des Gartens als künstlerisch gestaltete Anlage im Sinn einer Durchdringung historisch bedingter Elemente durch andere, ebenso historisch bedingte, damit die Schaffung eines Geschichtsparks, der die 400jährige Geschichte erleb- und nachvollziehbar macht.

Die Badische Heimat e. V. wendet sich ausdrücklich nicht gegen eine Erneuerung der Infrastruktur im Bereich von Schloss und Schlossgarten, ebenso wenig gegen die Errichtung eines vom Land als Eigentümer mit getragenen Kooperationsmodells mit externen Investoren oder Interessenten zum Betrieb eines dem Besucherzentrum angeschlossenen Museumsshops.

Die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten sah sich indessen immerhin genötigt, auf diese ersten 12 Thesen ausführlich einzugehen und erkannte in weiten Teilen ihre Berechtigung an, wengleich sie auf dem Standpunkt steht, eine Rekonstruktion sei durchaus im Bereich des Möglichen.

Die Verbindung zur „Bürgerinitiative Romantischer Schlossgarten“ gestaltete sich in dieser Zeit eng und produktiv. Mit deren Initiatoren kam eine Einigung über die Sprachregelung zu Stande, dass „Romantischer Schlossgarten“ nur als Etikett dienen konnte, um das vielfältige Geflecht der Gegnerschaft gegen synthetische Nachbaupläne zu benennen. Die Initiative sammelte in diesen Wochen bereits über tausend Unterschriften.

Für den 23. November lud dann der Mannheimer Regionalsender RNF live den Stiftungs-Initiator Wessendorf, Heidelbergs Ersten Bürgermeister von der Malsburg und den Autor dieser Zeilen als Sprecher der Projekt-Gegner zur Fernseh-Diskussion. Eine an die sechs Sendetermine am Wochenende des 23.–25. 11. anschließende Zuschauerbefragung ergab ein Votum von 74% für die Argumente der

Badischen Heimat und gegen die Rekonstruktionspläne.

Am 31. 1 berichtete die Heidelberger RNZ endlich von der ablehnenden Haltung der Denkmalpflege. Das Projekt scheint damit vorerst auf Eis zu liegen.



Anschrift des Autors:
Dr. Christoph Bühler
Lochheimer Straße 18
69124 Heidelberg